

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 56 (1981)
Heft: 12

Artikel: Jagdpanzer - ein aktuelles Problem
Autor: Wanner, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ausgerüstet und ausgebildet» ein. «Ihre volle Effektivität ist jedoch weitgehend eine Funktion der budgetären Vorhaben», heisst es dazu in dem Tagesbefehl anlässlich der Kommando-übernahme. «**Ein klares Ja**» ist die **Antwort auf die Frage, ob das österreichische Bundesheer zurzeit einen Krisen- und einen Neutralitätsfall bewältigen könne; auf die gleiche Frage zum Verteidigungsfall müsse die Antwort «relativ» ausfallen.** Bedürfnisse gebe es auf dem Sektor der Materialerhaltung und des Materialersatzes. Es fehlten Teile der schweren Waffen, wobei der General besonders die Lücke bei den Granatwerfern hervorhob. Ab 1983 werde das Bundesheer aber diese Waffen aus österreichischer Produktion erhalten. Panzerabwehrwaffen seien im grossen und ganzen vorhanden, bei der Infanteriefliegerabwehr gebe es ein Manko von über 50%; Beschaffungen seien im Gange.

Zur Aufgabenstellung der Bereitschaftstruppe meinte der neue Armeekommandant, dass man da «im Sinne des Raumverteidigungskonzeptes in nächster Zeit gewisse Korrekturen ins Auge fassen» müsse. Denn die Bereitschaftstruppe sei zu einer Zeit geschaffen worden, als von einer Raumverteidigung im konzeptiven Sinn noch nicht die Rede war. Mit der Raumverteidigung und der zur Kräftermittlung durchgeführten detaillierten Zonenerkundung hätten sich auch für die Bereitschaftstruppe vor allem im Sinne der Gegenschlagskräfte da und dort andere Varianten des Auftrages ergeben. Im

Zusammenhang mit einer teilweisen Auftragsänderung *könnten* sich auch Änderungen in der Organisation anbieten.

Auf die spezielle Frage, wie er die Vorbehalte einiger hochrangiger Schweizer Militärs gegenüber dem österreichischen Verteidigungskonzept einschätze, meinte der neue Armeekommandant, dass diese Vorbehalte seit der Raumverteidigungsübung 79 bedeutend eingeschränkt wurden. Seiner Meinung nach seien diese Vorbehalte in erster Linie durch gewisse, derzeit noch vorhandene materielle Mängel begründet gewesen. «Wenn man das Konzept beurteilt, muss man aber gerechterweise augenblicklich vorhandene Mängel ausser acht lassen. Denn es ist zweierlei, was die Österreicher heute oder morgen zu leisten imstande sind und was von dem Konzept zu erwarten ist, wenn alle Voraussetzungen hiefür gegeben sind. Dazwischen klafft die Lücke der Aufbauphase.» Wenn aber die Ausbaustufe mit 300 000 Mann erreicht sei und die raumgebundenen Kräfte – in etwa 15 Jahren – in ihrer vollen Stärke zur Verfügung stünden und dazu die beweglichen Streitkräfte, die ja – «abgesehen von einigen geringfügigen organisatorischen Mängeln» – grösstenteils bereits stehen, also die Panzerdivision und die acht Jägerbrigaden, dann könnte man militärisch einen sehr wirkungsvollen Anhalteteffekt annehmen. «Selbstverständlich

kann man auch mit diesen Kräften das österreichische Territorium nicht auf unbestimmte Zeit vor jedem Feindzugriff schützen. Es ist dann aber eine Sache des Kräfteverhältnisses: wenn der Aufwand zu gross sein müsste, dann könnten wir hoffen, dass die Verantwortlichen sich von diesem Aufwand abhalten oder abschrecken lassen.» Der General erwähnte in diesem Zusammenhang den letzten der Invasionspläne für die Schweiz, der von deutscher Seite zur Jahreswende 1943/1944 ausgearbeitet wurde und in dem für die Inbesitznahme der Schweiz 35 Divisionen veranschlagt waren. Diese 35 Divisionen waren zu diesem Zeitpunkt einfach nicht vorhanden. «Ich weiss natürlich nicht», sagte General Bernadiner, «ob dies der einzige Grund war, dass man von einer Invasion Abstand genommen hat.»

Jedenfalls spricht Armeekommandant General Bernadiner mit grosser Hochachtung von der Schweizer Armee. Er erinnert sich lebhaft an seinen Besuch in der Schweiz, als er 1967 vom damaligen Generalstabschef zu den Manövern eingeladen war und sich von dem ausgezeichneten Ausbildungsstand der Schweizer Soldaten überzeugen konnte. Und General Bernadiner ist überzeugt: «Von der Qualität der Ausbildung hängt sehr wesentlich die Wirksamkeit eines jeden Konzeptes ab!»

Jagdpanzer – ein aktuelles Problem

Brigadier Herbert Wanner, Zürich

Seit vielen Jahren haben wir uns um das Verständnis bemüht, dass die Beschaffung von Kampfpanzern und Panzerjägern – oder Jagdpanzern – keine Alternative sein kann und darf, sondern eine notwendige gegenseitige Ergänzung darstellt. Dieses Verständnis ist aber nur dann zu erreichen, wenn man sich endlich in unseren Vorschriften, vorweg in der Truppenführung, dazu durchringt, die Begriffe klarzulegen für die Aufgaben, die den beiden Waffensystemen zufallen. Für die Panzerabwehr bedarf es der klaren Unterscheidung zwischen der Kampfführung in der Verteidigung durch die an Ort und Stelle kämpfenden Infanterieverbände – der Panzerabwehr – und dem angriffsweisen Kampf der Panzerverbände – der Panzerbekämpfung.

Die Infanterie benötigt Waffensysteme, die es ihr erlauben, die Panzerabwehr auf allen Stufen zu führen. Je kleiner der Verband, desto leichter müssen die Waffen sein, damit sie auch von einzelnen Wehrmännern bedient werden können. Kleine und leichte Waffen auf der untersten Stufe können leicht getarnt, geschützt und bewegt werden. Dazu eignen sich vor allem Raketen- und Lenkwaffen. Je grösser der Verband, desto mehr spielt die Forderung nach Beweglichkeit eine Rolle, um mit den Panzerabwehrwaffen allfällige Schwergewichte des Abwehrkampfes bilden zu können. Bewegung

auf dem Gefechtsfeld bedeutet aber Gefährdung durch das direkte und indirekte Feuer des Gegners zur Erde und aus der Luft. Das Waffensystem bedarf daher der Panzerung und der Geländegängigkeit, um Tarnungen und Dekkungen im Bereich seines Einsatzes ausnützen zu können. Innerhalb der fest zugewiesenen Abwehrräume der Infanterie-Kampfgruppen bilden die Infanteristen das statische Element, während die Mittel der Panzerabwehr in Form von gepanzerten und geländegängigen Jagdpanzern das bewegliche Element darstellen. Da einerseits der Raum klar festgelegt ist, andererseits die Möglichkeit der sorgfältigen Vorbereitungen für die Einsätze besteht, kann das Begegnungsgefecht zwischen dem angreifenden Panzer und den Abwehrwaffen vermieden werden. Die Abwehrwaffen müssen rechtzeitig verschoben werden, um in vorbereiteten Stellungen eine Sperre oder einen Panzerabwehrriegel zu erstellen. Selbst während des Kampfes um Stützpunkte können Jagdpanzer zur Verstärkung des Panzerabwehr-Dispositivs herangeführt und eingegliedert werden, nachdem ja auch solche Aktionen vorbereitet sind.

Rolle und Konzept der Jagdpanzer

Jagdpanzer bilden somit das dynamische Element des Panzerabwehrkampfes der Infanterie,

sie bilden das Gerippe des Kampfes um jene Stützpunkte, die im Brennpunkt des Abwehrkampfes stehen. Nur die enge Zusammenarbeit bis zur untersten Stufe des Infanterieverbandes bietet optimale Voraussetzungen für den zweckmässigen Einsatz der Jagdpanzer. Es ist der Zugführer, der dem Jagdpanzer den Einsatzraum und den Zielraum zuweist. Der Einsatz- und Feuerverband der Jagdpanzer ist der Zug oder gar das einzelne Geschütz. Für den infanteristischen Schutz ist innerhalb der Stützpunkte ohnehin gesorgt und in den vorbereiteten Sperrern und Riegeln stehen ebenfalls in der Regel Infanteristen bereit. Die Forderung nach einem mechanisierten Begleitschutz ist gleichwohl verständlich.

Aus der dargestellten Charakteristik des Einsatzes geht eindeutig hervor, dass der Jagdpanzer einfacher konzipiert werden kann als ein Kampfpanzer. Er bedarf keines Turmes, die Anforderungen an die Elektronik beschränken sich auf einen Laser-Entfernungsmesser; die Nachtsichtgeräte und die Waffenstabilisierung sind überflüssig. Das Schwergewicht müsste auf der leistungsfähigen Waffe, der Front- und Deckenpanzerung liegen.

Als Konsequenzen für die zukünftige Gestaltung unserer Panzerabwehr der Infanterie ergibt sich eine Integration der Jagdpanzer in den Infanterieregimentern im Umfang von einer Kompanie als untere Grenze. Der heute mit

dem Centurion ausgerüstete Panzerverband, dem eine Aufgabe zufällt, die weder der Panzerabwehr noch der Panzerbekämpfung gerecht wird, muss entsprechend seiner Ausrüstung mit einem Kampfpanzer für Aufgaben der Panzerbekämpfung eingesetzt werden oder seine Ausrüstung ist der Aufgabe der Panzerabwehr anzupassen, er braucht einen Jagdpanzer.

Eine kompetente ausländische Stimme

In der April-Nummer der deutschen Militärzeitschrift «Kampftruppen» hat der ehemalige Projektleiter für das Waffensystem Leopard 2 im Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung, Paul Werner Krapke, einen konkreten Vorschlag für eine «Jagdpanzerkanone 120 mm» unterbreitet und seine Argumentation zugunsten eines Jagdpanzers in der August-Nummer der «Wehrtechnik» wiederholt. Der Verfasser

anerkennt durchaus die Forderung, wonach die vorhandenen Kampfpanzer mit einer Konstruktion zu ersetzen sind, doch stellt er dieser Forderung Bedenken in bezug auf die finanziellen Möglichkeiten gegenüber. Wichtiger und stichhaltiger aber ist die Überlegung, dass eben für die Aufgaben der infanteristischen Panzerabwehr ein Jagdpanzer zweckmässiger und nicht nur billiger ist als ein Kampfpanzer. Paul Werner Krapke schlägt vor, dass die 2000 Leopard 1 durch 1300 Jagdpanzer und 700 weitere Leopard 2 ersetzt werden sollen, wobei er vorsieht, dass der Jagdpanzer aus Komponenten des Leopard 2 konstruiert werden sollte.

Konsequenzen für unsere Armee

Im Unterschied zur Deutschen Bundeswehr verfügen wir über relativ wenige Kampfpanzer für die Aufgabe der Panzerbekämpfung. Unse-

re Mechanisierten Divisionen sollten schlagkräftiger gemacht werden, und zudem dürfte sich eine Lösung in bezug auf eine Armeereserve in naher Zukunft aufdrängen.

Es ist daher richtig, wenn der Generalstabschef kürzlich betonte, dass es nicht in erster Linie um eine Ablösung vorhandener Panzer gehe, sondern um die zusätzliche Beschaffung neuer Kampfpanzer. Das schliesst keineswegs die erhobene Forderung nach einem Jagdpanzer für die Infanterie aus. Es ist vielmehr eine Frage der Prioritäten und des Verhältnisses zwischen diesen beiden Waffensystemen. Einmal mehr hängt ein vernünftiger Entscheid von der überlegten langfristigen Planung, aber auch von der tatkräftigen Reaktion ab, die es braucht, um zeitgerecht zu einer Realisierung zu gelangen, die nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich vertretbar ist.

Sturmwind peitschte 50-Tonnen-Fähre vom Vierwaldstättersee

Brugger Genie-Rekruten in Seenot

Arthur Dietiker, Brugg

Wohl nicht mehr so schnell vergessen werden 28 Uof und Rekr der Brugger Genie-Rekrutenschule 256/81 ihre Nachtfahrt mit der mit zwei Schützenpanzern beladenen 50-Tonnen-Schlauchbootfähre von Brunnen nach Flüelen am 12. Oktober dieses Jahres: Auf dem letzten Streckenabschnitt der 15 km langen Seefahrt wurden sie von einem von heftigem Regen begleiteten orkanartigen Sturmwind überrascht, der das schwere Gefährt rund 300 m vom anvisierten Ziel entfernt regelrecht ans Ufer peitschte.

Die Brugger G RS 256/81 stand während der grossen Verlegung an verschiedenen Orten im Kanton Tessin im Einsatz. Ein Teil der Schule reiste bereits anfangs Oktober in den Süden. Zwei Kompanien folgten eine Woche später: Sie verschoben sich in der Beweglichkeitsübung «Eduam» via Sattel/Schwyz Richtung Innerschweiz, um schliesslich in Altdorf, respektive Erstfeld, auf einen Extrazug zu verladen. Unterwegs musste ein Teil der Truppe bei Sisikon mittels der «Festen Brücke 69» ein Bachtobel überqueren, mit der 2,5-Tonnen-Fähre das Kommandofahrzeug über den See bringen, und mit Sturmbooten vorrücken. Weitere Rekruten hatten den Auftrag, bei Brunnen eine 50-Tonnen-Schlauchbootfähre zu bauen, mit der zwei je 11 t schwere Schützenpanzer bei Nacht nach Flüelen zu überführen waren.

Wetterspektakel

Das «typische Innerschweizer Wetter» spielte mit den Rekruten Katz und Maus: Während dem Bau der Schlauchbootfähre und auch während mehr als der Hälfte der Seefahrt nach Flüelen wechselte es ständig. Einmal regnete es für ein paar Minuten in Strömen, und ein bissigkalter Wind fegte über den See. Kurz danach war es wieder trocken, und ein warmes Lüftchen blies von den Bergen, und der (beina-

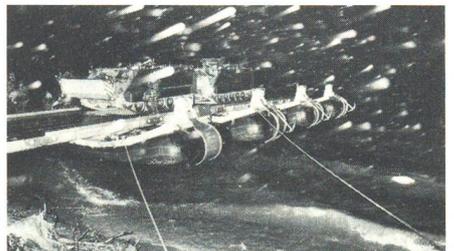
he) Vollmond erhellte die Szenerie. So war es auch, als um 2055 die mit 28 Mann und zwei Schützenpanzern beladene Fähre bei Brunnen abhob, und Richtung Flüelen in See stach. Doch nach einer Stunde Fahrt war auf einmal der Teufel los: Es goss wie aus Kübeln, und ein orkanartiger Nord-Nordwest-Wind fegte mit 48 Knoten, respektive mit 90 Stundenkilometern (= Windstärke 9!) über den Vierwaldstättersee: Korporal Baumgartner, der auf der Fähre navigierte, und Fährchef Korporal Frei, sahen das markierte Ziel im Flüeler Privathafen der Firma Befag (Beton-Fabrikations AG) nicht mehr, die Wellen schlugen «über Bord», die Steuermänner in den Schiebebooten hielten so gut es ging Kurs gerade aus, und die Mannschaft auf der Fähre (inklusive Besatzung der beiden Schützenpanzer) stemmte sich – in Gruppen eng zusammenstehend – gegen den Wind.

Glücklich gelandet

Schliesslich fuhr die Fähre etwa 300 m vom Befag-Hafen entfernt auf eine Sandbank auf. Ein Stück weiter weg wären es Steinblöcke oder eine Betonmauer gewesen... Als das Gefährt verankert war, konnte im landseitigen Schlauchboot etwas Luft abgelassen und die Rampe dem Terrain «angepasst» werden, so dass fürs Erste nebst der Mannschaft auch die beiden Schützenpanzer (um 2320) an Land – und damit in Sicherheit – gebracht werden konnten. Als sich der Sturm gelegt hatte, war es dann auch möglich, die Fähre abzubauen, und in Altdorf auf den Zug Richtung Tessin zu verladen. Zusammen mit den Soldaten, den auf der Fähre mitfahrenden Instruktoressen und der Besatzung des begleitenden Rettungsschiffes (das fast am gleichen Ort wie die Fähre «an Land gespült» wurde), war vor allem auch Schulkommandant Oberstli i GSt Mauro Braga glücklich, dass das Vierwaldstättersee-Abenteuer so



Was so stürmisch endete, begann recht friedlich: Bau der Schlauchbootfähre bei Brunnen.



Weitab vom anvisierten Hafen wurde die Fähre vom Sturmwind auf eine Sandbank gepeitscht.



Nach dem Sprung aufs Festland hielten die Rekruten die Fähre mit vereinten Kräften fest, bis sie gesichert werden konnte.

Fotos Arthur Dietiker

glimpflich abgelaufen war. Ursprünglich war sogar vorgesehen, zwei mit je zwei Schützenpanzern beladene 50-Tonnen-Schlauchbootfähren von Brunnen nach Flüelen fahren zu lassen. Man wollte jedoch Vorsicht walten lassen. Und dies hat sich – wie sich in der Folge herausstellte – gelohnt, denn es ist nicht sicher, ob zwei so schwere Gefährte an einem so günstigen Ort an Land gepeitscht worden wären!